

bei der Eröffnung der ÖV, mit dem *Carl Friedrich von Weizsäcker* die Brücke vom Düsseldorfer Kirchentag über Stuttgart – Dresden – Basel und Seoul in die zweite Phase des konziliaren Prozesses hinein schlägt.

Eine Arbeitsgruppe in Erfurt befaßte sich mit dem Thema „Gemeinschaft der Kirchen: Blockaden, Hoffnungszeichen, Wege“. Wie im März eine solche jahrhundertelang währende Blockade im Bereich der Reformationskirchen, diejenige zwischen Mennoniten und Landeskirchen, beseitigt werden konnte, berichtet *Rainer W. Burkart*, freikirchlicher Referent in der Ökumenischen Centrale und selbst Mennonit.

Mit Sympathie verfolgen wir im Beitrag von Dozent Dr. *Jan Štefan* / Prag, wie sich im Nachbarland Tschechien die Evang.-Theologische Fakultät der Karls-Universität dem Gesamttraum der Wissenschaften zuordnet. Gottes Segen zu diesen Bemühungen und für diejenigen aus nah und fern, die in der neuen Heimstatt der Fakultät aus- und eingehen.

Mit diesem Heft grüßen wir den früheren Generalsekretär des Ökumenischen Rates, *Philip Potter*, zum 75. Geburtstag am 19. August.

Hans Vorster

#320 Wohin?

#335 Erwägungen zum Ziel der Ökumenischen Versammlungen in Erfurt (1996) und Graz (1997)

VON CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKER

Die beiden Versammlungen erscheinen als Schritte in einer Wiederaufnahme des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Erfurt, als deutsche Versammlung, von der ACK einberufen, wie Königstein – Stuttgart und Dresden – Magdeburg – Dresden (1988/89), Graz von der Konferenz Europäischer Kirchen und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen einberufen, wie Basel 1989. Jene damaligen Versammlungen verstanden sich als Schritte auf dem Weg des konziliaren Prozesses, unterwegs zu Seoul 1990. Soll und kann auch jetzt eine weltweite Versammlung folgen? Was könnte ihr Inhalt, was sollte ihr Ziel sein?

Graz, und im Blick darauf schon Erfurt, bezeichnen ihre Aufgabe durch das Wort „Versöhnung“. Dies ist ein unmittelbar einleuchtendes Ziel für das heutige östliche Europa. Wer, wie der Verfasser des jetzigen Textes, an die-

sen Versammlungen teilnehmen möchte, der muß sich dieses Ziel in seiner vollen Konkretheit stellen. Aber die Ereignisse von 1989 in Europa hatten einen Hintergrund in weltweiten politisch-ökonomisch-sozialen Problemen. Der Hegemoniekonflikt zwischen USA und Sowjetunion artikuliert sich „weltinnenpolitisch“ als Gegensatz repräsentativer Demokratie gegen Sozialismus und wirtschaftlich als Gegensatz zwischen Markt- und Planwirtschaft. Aus diesen Spannungen entstanden einerseits die Angst vor einem dritten Weltkrieg, andererseits in der „Dritten Welt“ die unerfüllte Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, also die Themen, welche der konziliare Prozeß behandeln wollte. Als 1983 in Vancouver auf der Versammlung des Weltrats der Kirchen der Vorschlag aus der Evangelischen Kirche der DDR für ein Friedenskonzil vorgebracht wurde, antworteten Vertreter des Südens: „Was Ihr im Norden ‚Frieden‘ nennt, ist die Art, wie Ihr Eure ungerechte Herrschaft über uns aufrechterhalten wollt. Nicht Frieden, sondern Gerechtigkeit muß das Thema sein.“ In Seoul konnte man solche Affekte wahrnehmen.

Ab 1989 brach die weltinnenpolitische Führungsposition der Sowjetunion zusammen. Aber dies erwies sich in wenigen Jahren nicht als Sieg der westlichen Ideologie. Demokratie und Markt hatten zwar eine Identität in ihrer Gegnerschaft gegen das Sowjetsystem erlebt; aber zunehmend erkannten sie nun ihre Unfähigkeit, ein überzeugendes und funktionsfähiges eigenes Weltssystem zu errichten. Für uns ist heute vielleicht die noch unwiderstehlich wachsende Arbeitslosigkeit das deutlichste Beispiel.

Es fragt sich, ob die christliche Kirche zu diesen Problemen einen Beitrag leisten kann. Die überwiegende Meinung unter den Intellektuellen in wohl allen großen Kulturen ist heute, daß die Religionen diesen Problemen gegenüber verständnislos und machtlos sind; allenfalls erwartet man von ihnen einen spirituellen Trost, wenn die weltliche Ordnung scheitert. So nimmt der kulturelle Einfluß der großen Religionsgemeinschaften, darunter auch der christlichen Kirchen, gegenwärtig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ab. Zum Teil nehmen fundamentalistische Sekten den freiwerdenden Raum ein; aber sie werden die Probleme erst recht nicht lösen. (Der Islam hat, wie jede spezifische Religion, hier seine besonderen Probleme. Doch erscheint mir die bei uns publizistisch verbreitete Identifikation des Islam mit Fundamentalismus als ein noch oberflächlicher Irrtum.)

Nun stellt sich die Frage, ob der konziliare Prozeß auch über Europa hinaus wieder aufgenommen werden sollte. Meine persönliche Antwort wäre: Ja, und zwar intensiver und umfassender als 1989–90. Dies hat mehrere Aspekte.

Zunächst müßte er, im christlichen Rahmen, ökumenisch sein. Also getragen von der katholischen Kirche in Kooperation mit den anderen Kirchen, die vermutlich durch den Ökumenischen Rat der Kirchen an der Vorbereitung wesentlich zu beteiligen wären. Beide Seiten müßten willig sein, einander im ernsthaftesten Bemühen zu unterstützen. Sie müssen sich klar sein, daß ohne diese Anstrengung die weltweite Position der Kirche weiter, und nicht unverschuldet, absinken wird.

Zweitens müßte es gelingen, eine hinreichend ausführliche Erörterung der Fragen durchzuführen. Ich stelle das jetzt nicht im einzelnen dar, verweise aber auf eine Aufzeichnung, die ich 1990 noch in Seoul über den Verlauf des dortigen Gesprächs gemacht habe¹.

Drittens müßte auch eine Zusammenarbeit mit den nichtchristlichen Religionen geschehen. Als ich im August 1985 auf einer Tagung in Castel Gandolfo in Gegenwart des Papstes von dem Plan eines christlichen Friedenskonzils erzählte, sagte mir der Papst nachher in einem persönlichen Gespräch: „Warum nur die Christen? Warum nicht alle Religionen?“ Ich konnte den Entwurf des Weltrats der Kirchen nicht abändern, aber der Papst lud dann 1986 Vertreter aller größeren Religionen zu einem Gebetstag für den Frieden nach Assisi ein.

Es müßte sich dabei nicht um einen Synkretismus der Religionen handeln. 1993 hat in Chicago ein „Weltparlament der Religionen“ stattgefunden (Nachfolge nach hundert Jahren für eine ebenso benannte Versammlung von 1893). Dort wurde ein Aufruf für ein Weltethos verfaßt, zu dem Hans Küng eine wichtige Anregung gegeben hatte. In den Prinzipien der Ethik, der goldenen Regel, der Nächstenliebe, kann zwischen den Religionen eine tiefe Übereinstimmung gefunden werden. Hieran sollte weiterhin gearbeitet werden. Auch gibt es übereinstimmende Erfahrungen der Meditation, selbst wenn verschiedene kulturelle Traditionen sie in deutlich verschiedener Weise aussprechen.

Ich stelle hier keine Forderungen auf. Aber ich möchte zum Nachdenken über das Mögliche und Notwendige anregen.

ANMERKUNG

¹ Carl Friedrich von Weizsäcker, Ein Schritt auf unserem Weg, der noch nicht zu Ende gegangen ist, in: Unterwegs in Sachen Zukunft. Das Taschenbuch zum konziliaren Prozeß. Calwer/Kösel. Stuttgart – München 1990, S. 250–254.